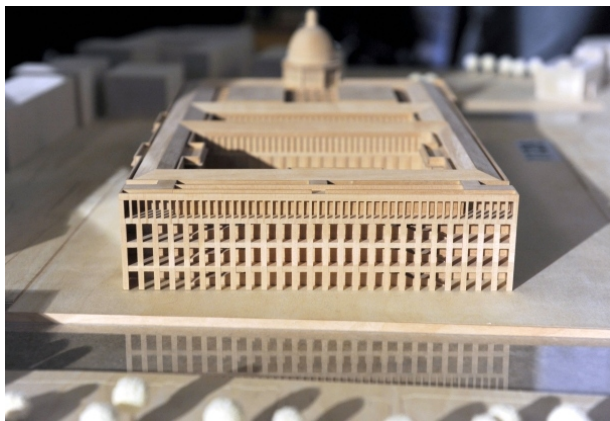


Berliner Platzansprüche

Das Schloss für immer Lesesaal?

01.03.2012

Berlin verzögert den Baubeginn des Humboldt-Forums mit neuen Forderungen. Überschätzt der Finanzsenator die Rolle des Stadtstaats?



Inzwischen streitet man wieder um seinen Inhalt:
So stellte sich der Architekt Franco Stella im Jahr 2008 das Humboldt-Forum vor

Kulturpolitik ist ein anderer Name für das Mäzenatentum des Staates. Sie kennt nur Nutznießer, keine Opfer, selbst dort, wo sie auf Gegenleistungen baut. In der kulturpolitischen Zusammenarbeit zwischen dem Bund und dem Land Berlin beispielsweise ist Letzteres im Regelfall der Gewinner, derjenige Teil, der mehr empfängt, als er gibt. So bezahlt der Bund die Sanierung der Staatsoper Unter den Linden, während Berlin lediglich den Spielbetrieb finanzieren muss.

Auch an der Wiedererrichtung des Berliner Schlosses als Humboldt-Forum ist die Stadt nur mit einem Zuschussbetrag beteiligt: Von den knapp sechshundert Millionen Euro Bau- und Einrichtungskosten zahlt sie zweiunddreißig Millionen, außerdem stiftet sie einen Teil des Grundstücks. Bisher hat diese Partnerschaft zwischen Maus und Elefant ganz gut funktioniert. In Schiefelage gerät sie allerdings immer dann, wenn die Maus das große Wort führen will.

Letzte Woche wurde bekannt, dass das Land Berlin die Übertragung seines Grundstücksanteils am Schloss an den Bauherren, die Stiftung Berliner Schloss - Humboldtforum, verzögert. Ohne den Eigentümerwechsel können die für dieses Frühjahr geplanten Fundamentarbeiten nicht beginnen. Der Berliner Finanzsenator Ulrich Nußbaum knüpft die Übertragung an eine Bedingung: Er will die Teilnutzung des Gebäudes durch die Humboldt-Universität und die Zentral- und Landesbibliothek im Grundbucheintrag festschreiben - praktisch für ewige Zeiten. Einen Eintrag im Grundbuch zu ändern ist bei dieser Konstellation ein hoffnungsloses Unterfangen.

Haushälterisch unklug

Die Schlossstiftung kann sich auf diese Forderung unmöglich einlassen. Bedeutung und Inhalt von Kulturbauten wandeln sich im Lauf der Zeit; der Grundbucheintrag aber würde das neue Museumszentrum Humboldt-Forum für immer festlegen und jeden Planungsspielraum ersticken.

Ohnehin bekommt Berlin für seinen Finanzierungsanteil am Schloss eine übertrieben üppige Gegenleistung, denn die Einrichtungen der Universität und der Landesbibliothek besetzen fast ein Viertel der Geschossfläche. Dass das nicht ewig so bleiben muss, ergibt sich aus der Natur des Projekts.

Die Debatte um die inhaltliche Ausgestaltung des Humboldt-Forums ist noch längst nicht beendet. Zudem will der Berliner Senat in den kommenden Jahren für dreihundert Millionen Euro einen Bibliotheksneubau auf das Tempelhofer Flugfeld stellen. Dass er sich jetzt an jeden Quadratmeter Lesesaal im Schloss klammert, ist nicht haushälterisch klug, sondern provinziell.

Aber das ist nicht der einzige Stein, den Berlin dem Leuchtturm der Bundeskulturpolitik in den Weg legt. Am Dienstag stellte die Stiftung gemeinsam mit dem Landesdenkmalamt ihre Pläne für das „archäologische Fenster“ vor, das die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Schlossgelände präsentieren soll. In der Südwestecke des Neubaus werden demnach Reste der Schlosskeller, der Wachkommandantenstube, der Fundamente des Dominikanerklosters, an das der Eosanderbau sich anlehnte, und Bruchstücke von Exponaten des einst hier untergebrachten Kunstgewerbemuseums zu sehen sein - ein schlichtes, aber für die „Anknüpfung“ (so der Landesdenkmalpfleger Matthias Wemhoff) an den historischen Ort entscheidendes Projekt.

Das Staunen lehren

Der Haken an der Sache steckt im hauptstadtpolitisch Kleingedruckten. Denn das „archäologische Fenster“ sollte nur eine von mehreren Stationen eines historischen Rundgangs sein, den das Landesdenkmalamt quer durch das erst in jüngster Zeit wiederentdeckte alte Zentrum Berlins führen wollte - zur Nikolai- und zur Marienkirche, aber auch zu den seit zwei Jahren ausgegrabenen Resten des mittelalterlichen Rathauses vor dem Amtssitz des Regierenden Bürgermeisters. Doch diesen Parcours, der nicht nur ausländische Touristen, sondern vor allem die Berliner das Staunen über ihre Stadt lehren könnte, will der Senat nicht finanzieren. Das Archäologische Zentrum am Petrikirchplatz, der Ausgangspunkt der Begehung, sei „im Moment“ nicht vorgesehen, hat der neue Bausenator Müller gerade erst bekräftigt. Stadtgeschichte, so scheint es, rangiert in der Kulturmetropole Berlin am Ende der Prioritätenliste.

Das Problem ist nicht, dass die Hauptstadt sparen muss. Das Problem liegt darin, dass Kulturpolitik in Berlin von Finanz- und Bausenatoren gemacht wird. Vor der letzten Senatswahl erschien die Fortsetzung der kulturellen Doppelherrschaft von Klaus Wowereit und seinem Staatssekretär André Schmitz als gute Idee. Inzwischen fragt man sich, ob Wowereit ein Ressort, dessen Logik ihm so fremd ist, nicht lieber abgeben sollte. Kann gut sein, dass die Berliner Maus dem Bundes-Elefanten eine Zeitlang auf dem Kopf herumtanzt. Aber zuletzt rutscht sie ihm doch den Buckel herab.